

Hans-Peter Waldhoff

Eros und Thanatos als Triebkräfte des Denkens

Psychoanalytische und erkenntniskritische Perspektiven

132 Seiten · broschiert · € 24,90

ISBN 978-3-95832-137-3

Vorwort

Wie reißende Unterströmungen sehe ich die Triebkräfte des Lebens und des Todes, von Eros und Thanatos, dem Fluss all unseres Denkens und Wahrnehmens zugrunde liegen. Dieses Buch forscht diesem Eindruck und seinen Konsequenzen nach. Wenn Menschen sich im Rahmen des Möglichen in ihrem Denken, und durch dieses, freischwimmen wollen, müssen sie diese Triebkräfte des Denkens selbst denken und ihre Anzeichen auch an der Oberfläche des alltäglichen Lebens zu deuten lernen.

Dem Korrekturleser dieses Buches beispielsweise, der mich und meine Texte schon seit gemeinsamen Studienzeiten kennt, ist als erstes aufgefallen, dass ich plötzlich ungewöhnlich viele, um nicht zu sagen viel zu viele Kommata gesetzt hatte. Das könnte, so scheint mir, mit dem Themenkomplex dieses Buches und dem fortgeschrittenen Lebenszyklus seines Autors zu tun haben. Das Komma retardierte Fluss und Ende des Satzes. Ach möge es, so könnte ich mir unbewusst gesagt haben, auch meinen Lebensfluss, an dem ich mich doch zunehmend erfreue, durch Interpunktion zumindest im Erleben verlängern!

Thomas Mann zitiert in den *Buddenbrooks* als türkisches Sprichwort: »Wenn das Haus fertig ist, kommt der Tod« – Das lässt sich gut umwandeln in: »Wenn das Buch fertig ist, kommt der Tod« (Hirsch 2011, S. 9 f.). Etwas vollenden assoziieren wir leicht mit Ende als Tod und vergessen die neuen Anfänge, die sich dadurch eröffnen. Was also tun?

Unendlich weiterschreiben? Das Buch mit Absicht unvollendet veröffentlichen? Oder, noch sicherer, nie veröffentlichen? Oder, todsicher, nie schreiben? Nun, unvollendet sind Bücher und Leben von ganz allein und gerade dadurch lebendig. Trotzdem braucht es den Mut des *Stirb und Werde*, um es so gut zu machen, wie man zu einem gegebenen Zeitpunkt eines gegebenen Lebens eben kann, und dazu zu stehen. Es kommt darauf an, nicht das All des Wissens, sondern eine lebendige Synthese aus allem, was man sich erarbeitet hat, an einem bestimmten Punkt im begrenzten Leben zu einer neuen Gestalt zusammenzufügen. Dafür bedarf es auch einer Synthese vieler innerer Stimmen und aller psychischen Instanzen, insbesondere des Zusammenfließens bewussten und unbewussten Wissens. Und ich brauchte die Dialoge mit den Stimmen vieler anderer Autoren, von denen viele nicht mehr leben. Einige kommen gleich zu Anfang des Buches in einem vielstimmigen Konzert zu Wort. Im Folgenden trete ich in eine Reihe von Dialogen mit ihnen ein. Doch erst die Dialoge, auf welche sich die Leserinnen und Leser mit all diesen Stimmen, einschließlich jener des Autors, einlassen, vervollständigen das Klangbild.

Damit kann das Schreiben enden und das Lesen beginnen.

Mein Dank gilt den ersten Testlesern und Begleitern dieses Buches für ihre Ermutigung: Hana Bezouska, Marco Della Chiesa, Elke Eßlinger, Marie-Luise Imholz, Michael Kopel, Prof. Angela Moré, Arjan Post, Bernd Schwartz, und besonders dem Korrekturleser Gunnar Kutsche.

Ohne die früheren Begegnungen mit Dr. Friedhelm Herborth, Heide Grasnick, Prof. Karl Oeter und Hymie Wyse wäre dieses Buch für mich undenkbar. Ohne meine Familie hätte ich nicht die Lebensenergie und Schreibfreude aufgebracht.

Hans-Peter Waldhoff
August 2017

Ein Stimmkonzert über Leben, Tod und Denken

»Erschrick nicht vor dem Liebeszeichen,
Es trägt unser künftig Bild,
Vor dem nur die allein erleichen,
Bei welchen die Vernunft nichts gilt.
Wie schickt sich aber Eis und Flammen?
Wie reimt sich Lieb und Tod zusammen?
Es schickt und reimt sich gar zu schön,
Denn beide sind von gleicher Stärke
Und spielen ihre Wunderwerke
Mit allen, die auf Erden gehn.«

Johann Christian Günther,

Als er der Phillis einen Ring mit einem Totenkopf übereichte

»Das Denken begleitet das Leben und ist selbst die entmaterialisierte
Quintessenz des Lebendigseins.«

Hannah Arendt, 1989

»Wie wir dem Tod entgegensehen, entscheidet darüber, wie wir im Le-
ben stehen.«

*Dag Hammarskjöld, früherer UN-Generalsekretär,
Friedensnobelpreisträger*

»Stark wie der Tod ist die Liebe. Auch Wasserfluten löschen Sie nicht
aus.«

Hohes Lied 8.6

»Irgend einmal wurden in unbelebter Materie durch eine noch ganz un-
vorstellbare Krafteinwirkung die Eigenschaften des Lebenden erweckt.
Vielleicht war es ein Vorgang, vorbildlich ähnlich jenem anderen, der
in einer gewissen Schicht der lebenden Materie später das Bewusstsein
entstehen ließ. Die damals entstandene Spannung in dem vorhin unbe-
lebten Stoff trachtete danach, sich abzugleichen; es war der erste Trieb
gegeben, der, zum Leblosen zurückzukehren.«

Sigmund Freud, 1940

»Es war ihm als müsse er sich auflösen.«

Georg Büchner, Lenz

»Du sollst dem Tod, um der Güte und der Liebe willen, keine Herrschaft einräumen über Deine Gedanken.«

Thomas Mann, Der Zauberberg

»Das Ethos des »homo clausus«, des sich allein fühlenden Menschen, wird schnell hinfällig, wenn man das Sterben nicht mehr verdrängt, wenn man es als einen integralen Bestandteil des Lebens in das Bild von den Menschen mit einbezieht.«

Norbert Elias, 1982

»Das entscheidende Kriterium des Denkens ist eine Lebendigkeit, die für die Psychoanalyse mit dem Lebenstrieb gegeben ist und die der Todestrieb unentwegt attackieren muss.«

Robert Heim, 2016

»Wir wollen den Krieg preisen (...), die schönen Gedanken, die töten«

Filippo Marinetti, Manifest des Futurismus

»Das also war Platons große Intuition: Die Absenzen seines Lehrers Sokrates sollten nicht länger in Toreinfahrten und auf öffentlichen Plätzen stattfinden, wo sich jeder Passant über den Entrückten belustigen durfte. Es ging ihm darum, den prekären Zustand der völligen Widmung an die Gedanken in eine angemessene Hülle zu fassen.«

Peter Sloterdijk, 2010

»Am dringlichsten ist die Wiedereinführung des Lebens in die Wissenschaft vom Leben und die Wiedereinsetzung des Beobachters in die Beobachtungssituation.«

Georges Devereux, 1998

»Der Wissenschaftler, dessen Untersuchungen den Stoff des Lebens selbst einbeziehen, sieht sich in einer Situation, die eine Parallele zu der des Patienten aufweist, den ich beschreibe. Der Zusammenbruch der Ausrüstung, die dem Patienten zum Denken zur Verfügung steht, führt zur Vorherrschaft eines seelischen Lebens, in dem sein Universum von unbelebten Objekten bevölkert ist. (...) Es zeigt sich, dass unsere rudimentäre Ausstattung für das ›Denken‹ von Gedanken angemessen ist, wenn die Probleme mit dem Unbeseelten zusammenhängen, nicht aber, wenn der Gegenstand der Untersuchung das Phänomen des Lebens selbst ist. Konfrontiert mit der Komplexität des menschlichen Geistes, muss der Analytiker vorsichtig damit sein, selbst anerkannten wissen-

schaftlichen Methoden zu folgen; ihre Schwäche mag der Schwäche des psychotischen Denkens näherstehen, als man bei einer oberflächlichen Überprüfung zugeben würde«.

Wilfred Bion, 1992

»Bis heute erscheint die Psychologie aber als eine ›seelenlose Wissenschaft‹, die ihr Augenmerk allein auf die messbaren Teilfunktionen der Psyche legt«.

Brockhaus Psychologie

»Wie nah sind uns manche Tote, doch wie tot sind uns manche, die leben.«

Wolf Biermann, der Hugenottenfriedhof

»Das, was an einem Menschen das Flüchtigste und doch zugleich das Größte ist, das gesprochene Wort und die einmalige Gebärde, das stirbt mit ihm und das bedarf unser, dass wir seiner gedenken. Das Gedenken vollzieht sich im Umgang mit dem Toten, aus dem dann das Gespräch über ihn entspringt und wieder in die Welt klingt. Der Umgang mit den Toten – das will gelernt sein.«

Hannah Arendt 1969

»Es schaudert uns bei dem Gedanken, zu Nichts zu werden. Doch wie viel mehr Angst hat das Nichts davor, es könnte zu einem Menschen werden!«

Dschelaleddin Rumi

»Charlie Brown: ›Eines Tages werden wir alle sterben, Snoopy!‹
Snoopy: ›Ja das stimmt, aber an allen anderen Tagen nicht.«

Charles M. Schulz, Die Peanuts

»Yet, when we came back, late, from the Hyacinth garden,
Your arms full, and your hair wet, I could not
Speak, and my eyes failed, I was neither
Living nor dead, and I know nothing,
Looking into the heart of light, the silence.
Öd‘ und leer das Meer.«

T.S. Eliot, The Waste Land

I. Denkende Lebensfreude

Ein Blick in die Welt und ein Blick in manche unserer inneren Welten konfrontieren uns mit einer so gewaltigen Zerstörungskraft und heimlich-unheimlichen Zerstörungslust, dass wir den Blick in den Abgrund lieber vermeiden würden. Aber die Abgründe, die man übersieht, sind eben die, in die man am ehesten stürzt.

Dieses Buch lädt zu einem Blick in einen vielleicht bisher zu unauffälligen, zu gut getarnten Abgrund ein, in den viele tödliche Stürze getan wurden und werden: von einzelnen Menschen und von Menschengruppen bis hin zu ganzen Staatsgesellschaften, die längst zu einem immer dichter gewobenen Weltsystem verflochten sind. Die Rede ist vom Abgrund des abtötenden Denkens, jener Vorhölle zur schleichenden Vernichtung der eigenen Menschlichkeit und, wo sich die Gelegenheit bietet, zur Vernichtung der eigenen Person oder Anderer (Waldhoff 2016). Im Manifest des Futurismus, vom italienischen Dichter Filippo Marinetti 1909 in französischer Sprache in der führenden konservativen Pariser Zeitung *Le Figaro* veröffentlicht, hört man das beschleunigte Zutreiben auf den Abgrund zweier Weltkriege und des Faschismus:

»Wir wollen den Krieg preisen – diese einzige Hygiene der Welt – den Militarismus, den Patriotismus, die zerstörende Geste der Anarchisten, die schönen Gedanken, die töten, und die Verachtung des Weibes. Wir wollen die Museen, die Bibliotheken zerstören...« (zitiert nach: Mishra 2017, S. 14).

In den »schönen« Gedanken oder Ideen,¹ die töten, zeigt sich die Erotisierung des Todestriebes im Denken. Thanatos maskiert sich mit Zügen des Eros. Das Tödliche wird als besonders lebendig geschminkt. Wenn sich Lebens- und Todestribe in solcher Weise unter der Vorherrschaft des Todestriebes mischen, setzt das Abdriften in die tödlichsten Mahlströme ein. Die lebhafteste Faszination an massenmörderischer Kriegstechnik entspringt der gleichen vergifteten Quelle, genau wie die Phantasie von den Jungfrauen, die auf islamistische Selbstmordattentäter im Paradies, das die Todes-Propaganda ausmalt, warten.

Wie sich dieser Prozess genauer manifestiert und wie wir den eben angedeuteten Abgrund meiden können, soll im Folgenden mittels eines Gedankenganges durch eine Reihe von Beispielen verdeutlicht werden, darunter solcher aus dem Spektrum des wissenschaftlichen Denkens, deren Zusammenhang sich allmählich herauskristallisieren wird.

Das Selbstbild, welches die Wissenschaftler von ihrer Arbeit mit einigem Erfolg der Allgemeinheit zu vermitteln versuchen, ist das eines

1 »Nous voulons glorifier la guerre, – seule hygiène du monde, – le militarisme, le patriotisme, le geste destructeur des anarchistes, les belles Idées qui tuent et le mépris de la femme«. These 9, Marinetti 1909

Hortes der Vernunft und Rationalität, der nichts als Verbesserungen des menschlichen Lebens hervorbringt. Solche Verbesserungen gibt es offensichtlich in vielen Bereichen. Die These dieses Essays ist trotzdem, dass in den modernen Wissenschaften als systematisiertem Ausdruck des Denkens der modernen Gesellschaften zugleich eine starke *abtörende Tendenz* (Devereux), ein stummes Wirken des *Todestriebes* (Freud) destruktive Folgen zeitigt. Deshalb sind die Denkstile und Denkkollektive der Wissenschaften geeignet, die für unsere Zeit typischen gesellschaftlichen, seelischen und intellektuellen Verarbeitungsformen der grundlegenden Dialektik von Lebens- und Todestrieb aufzuzeigen. Das wissenschaftliche Denken wird dabei als ein systematisiertes Probehandeln, ein intellektuelles Durchspielen möglicher Handlungen, aufgefasst. Die Geschichte der Wissenschaft und des Denkens allgemein wird zugleich mit Ludwik Fleck als Entwicklung gemeinschaftlicher, gruppenspezifischer *Denkstile* verstanden, aufgebaut auf strukturellen Veränderungen in den sie tragenden ›Denkkollektiven‹ (Fleck 1960/2011, S. 472). Diese näher zu untersuchen, ist Aufgabe der Soziologie des Denkens und Erkennens. Im Folgenden liegt der Fokus auf einer grundlegenden Doppeltendenz des Denkens und Handelns menschlicher Gruppen, einschließlich einflussreicher wissenschaftlicher Denkkollektive, nämlich der unterschiedlichen Balanceverhältnisse und Arten, in denen sie den basalen Lebens- und Todestrieben kulturell, intrapsychisch und intellektuell Raum geben.

Die Handlungsebene wird anhand der Konsequenzen von Herrschaftsdenken und terroristischem Denken aufgezeigt. Dieses Thema wird in pluralen Variationen an theoretisch ganz unterschiedlichen Beispielen aus der Philosophie, Soziologie, Psychologie, Medizin, Ökonomie, Religionswissenschaft sowie an literaturwissenschaftlichen und literarischen Beispielen erkundet. Zugleich werden Modelle einer sehr lebendigen Gegenströmung betrachtet. Als wichtiges Merkmal dieser alternativen Denkstile (Fleck 1980) wird pluralistisches Denken herausgearbeitet. Schon Fleck selbst, der den Begriff der Denkstile entscheidend geprägt hat, hält es für wesentlich, das bereits Studierende anhand vergleichender Denkstiluntersuchungen auf die Koexistenz einander fremder Denkstile und Möglichkeiten ihrer pluralistisch verfassten Zusammenarbeit vorbereitet werden (Fleck 1960/2011, S. 471). Er analysiert nicht nur die Entstehung und Entwicklung unterschiedlicher Denkstile und der vielfältigen Weisen, wie diese Bilder und Modelle von Tatsachen, und dadurch in gewisser Weise diese selbst, erzeugen, sondern er skizziert zugleich hoffnungsvoll Wege, wie die Erkenntnis des pluralistischen und Entwicklungscharakters von Denken und Wissen in Zukunft Lebendigkeit und Menschlichkeit wissenschaftlichen Wissens ermöglichen könnte:

»Die wissenschaftliche Wahrheit wird sich von etwas Starrem und Stillstehendem in eine dynamische, entwickelnde, kreative menschliche Wahrheit wandeln« (Fleck 1960/2011, S. 472).

Diese beiden Konzeptionen wissenschaftlicher Wahrheit umreißen das Spannungsfeld von Eros und Thanatos im Denken. Das Starre ist zugleich das, was leicht alles Begegnende zersplittert – oder sich selbst.

Hannah Arendt hat mit ihrer Betonung der *Natalität*, des Geborens, und des vielfältigen *Bezugsgewebes menschlicher Angelegenheiten* mit seiner ständigen Offenheit für Neues und Unerwartetes, eine *Conditio humana* lebendigen Denkens und Lebens in klarem Kontrast zu allen abtötenden Denktechniken formuliert (Arendt 2014a, S. 316 f., S. 226). Diese gewinnen ihre stumme und blinde Energie paradoxerweise gerade daraus, dass sie die menschliche Vergänglichkeit nicht einbeziehen und ihre Denker insbesondere die eigene Sterblichkeit zu verdrängen oder zu verleugnen scheinen. Von da führt ein direkter Weg in die Selbstabtötung der Denker und Gedanken oder, in der Projektion auf andere, in das von Kant postulierte »radikal Böse« im Denken und Handeln. Zur Selbstabtötung gehört auch die moderne Neigung von Wissenschaftlern, sich der Tendenz zu unterwerfen, »daß die Wissenschaft zur Gehilfin von Politik und Industrie wird, zum grossen Schaden ihrer kulturellen Mission« (Fleck 1960/2011, S. 466). Die Kritik des abtötenden Denkens kann eine Belebung nicht nur der Begriffs-, Synthese- und Theoriebildung bewirken, also des Gedachten, sondern auch eine der denkenden Menschen. Dieser kulturellen oder zivilisatorischen Aufgabe verschreiben sich alle Gegenbewegungen und Denkstile, die Ausgänge aus der selbstverschuldeten Unmündigkeit suchen und für die Flecks Arbeit ein Beispiel ist.

In der griechischen Antike gab es die Vorstellung des Hades als unterweltlichen Reichs des Todes, in dessen Innerem jeder Lebende vom versteinernen Blick der Gorgo getroffen würde (Bahr 2002, S. 14). Diesen Blick der Gorgo, der Lebende in Tote oder Totes verwandelt, nehme ich als ein frühes Bild des abtötenden Denkens: Das Tödliche kann im Auge des Betrachters liegen.

Vor rund hundert Jahren fand sich Sigmund Freud in überdeutlicher Schärfe »Auge in Auge« mit diesem tödlichen und teuflischen Geist, der stets verneint, der alles, was entsteht, zugrunde gehen sehen will: in der äußeren Realität des Ersten Weltkrieges und in der inneren Realität seiner Patienten. Er nannte ihn den Todestrieb. Eine weitere Quelle seiner Theorie bildete Sabina Spielreins Arbeit von 1912 *Die Destruktion als Ursache des Werdens*, ein an Goethes »Stirb und Werde« anklingender Titel (Spielrein 1912).

In Goethes dramatischer Dichtung *Faust* nimmt dieser stets verneinende und oft böse Geist weitere hundert Jahre zuvor vorausahnend als

Mephisto, als Teufel, Gestalt an. Ihm entgegen steht bemerkenswerterweise der Wunsch des Wissenschaftlers Faust, »*dass ich erkenne, was die Welt im Innersten zusammenhält.*« Als Mittel gegen Zerstörung zeigen sich im Faust die denkende Suche nach Zusammenhängen und ferner die Suche nach Liebe und die liebende Zuwendung zur Welt.

»Das Denken begleitet das Leben und ist selbst die entmaterialisierte Quintessenz des Lebendigseins.« (Arendt 1989, S. 190).

Die Zerstörung von lebendigen Zusammenhängen im Denken ist umgekehrt ein Kennzeichen für das Einwirken abtötender Kräfte.

Christopher Clark ist bei der Untersuchung der Entstehung des Ersten Weltkrieges beispielsweise auf eine extreme Denkspaltung bei den Handelnden gestoßen: Sie äußerten einerseits in privaten Aufzeichnungen Angst vor weitreichender Vernichtung und Auslöschung durch den drohenden Krieg, waren aber andererseits »unfähig, die Realität der Gräueltat zu erkennen, die sie in Kürze in die Welt setzen sollten« (Clark 2012, S. 718). Die Denkspaltung als eine Form der abtötenden Auflösung lebendiger Zusammenhänge führte direkt in den Abgrund der Urkatastrophe des 20. Jahrhunderts. Das *Nichtdenken* der Realität moderner Massentötung und die Gefühllosigkeit gegenüber den Menschen, die sie wie Schachfiguren in die Schlacht schickten, lies die Verantwortlichen, selbst wie Maschinen handelnd, die bis dahin brutalste Mordmaschinerie der Weltgeschichte antreiben. Für die bewussten und unbewussten Fanatiker und Mitläufer der Auflösung lebendiger Zusammenhänge, für alle, die wie Mephisto zwanghaft mit der Vernichtung flirten und in denen stets Vernichtungswillen nagt, muss das immer neue Aufblühen neuen Lebens, alles, was Hannah Arendt *Natalität* und die *Liebe zur Welt* nennt, zum Verzweifeln sein. Ein Weltkrieg genügte ihnen nicht.

Es gibt einen existenziellen Zusammenhang zwischen der Lebensfähigkeit der Menschen, ihrer Art und Weise zu denken und Wissen zu schaffen, ihrem Wissen von ihrer Sterblichkeit, und der Sinnfindung ihres Lebens. Für die Freude, trotz allen Schmerzes wirklich lebendig und menschlich zu sein, kommt alles darauf an, diesen Zusammenhang in lebendiger Weise zu sehen: das heißt, nicht aus Angst vor dem Tod schon zu Lebzeiten in Todesstarre zu fallen oder blindlings das Leben und die Denkfähigkeit aus uns und unseren Mitmenschen herauszupressen.

2. Wie kommt das Nichtdenken in die Welt?

»Du sollst dem Tod, um der Güte und der Liebe willen, keine Herrschaft einräumen über Deine Gedanken« schrieb Thomas Mann im *Zauberberg*. Es lässt sich ergänzen: Du sollst auch den Toten keine Herrschaft einräumen über Deine Gedanken und Dein Handeln (Harrison 2006). Aber wir sollten hinzufügen: Du sollst auch dem Verdrängen des Todes und der Toten keine Herrschaft über Dein Denken einräumen. Sonst stirbt es ab. Denn wie durch Zauberhand dringen der verdrängte Tod und die vergessenen Toten auf andere Weise und durch alle Risse und Poren in die ihn und sie abwehrende Lebens- und Denkwelt ein. Dadurch werden mögliche Wege des Lebens und Denkens abgeschnitten.

Wenn der Tod inhaltlich aus den Gedanken verbannt wird, dringt er stattdessen in die Form und Struktur des Denkens, Wahrnehmens und Handelns ein. Er lässt das Gefäß der werdenden Gedanken erstarren und leistet einen sehr unsokratischen Hebammendienst: Er treibt uns zum Entbinden tot geborener, leerer oder zerfallener Gedanken. Und weil nicht nur Denken, sondern auch Nichtdenken Probehandeln ist, kann die so auf die Welt gekommene Gedankenlosigkeit sich ebenfalls ins Negative verkehren, nicht nur selbst tot, sondern abtötend wirken, in letzter Instanz mörderisch und selbstmörderisch werden »wie ja Grausamkeit immer aus Gedankenlosigkeit kommt« (Mann 1971, S. 436).

Dieses *abtötende* Denken beleuchten und kritisieren die folgenden Gedanken. Es ist wichtig, dessen gefährliche Allgegenwart in all seinen alten und neuen Verkleidungen bewusster wahrzunehmen. Umgekehrt kann das Einbeziehen des für jedermann jederzeit möglichen Sterbens und Todes in die bewusste Vorstellungswelt uns beleben und angstvollverengte Betrachtungsweisen entgiften. Das gilt für einzelne Menschen wie für ganze Gesellschaften. Der Hamburger Psychoonkologe Schulz-Kindermann fasst seine entsprechenden Erfahrungen in der Betreuung krebskranker Menschen so zusammen:

»Wir sprechen da von doppelter Bewusstheit: Auf der einen Seite sich schon klar darüber zu sein, dass man sich mit Sterben und Tod auseinandersetzen muss, und auf der anderen Seite zu spüren, dass diese Auseinandersetzung auch ein Gefühl großer Vitalität erzeugen kann« (Süddeutsche Zeitung, 10./11. September 2016, S. 2).

Ein Grund für die gewonnene Lebensenergie könnte in der Verminderung des Energieaufwandes liegen, mit dem Menschen ständig den Tod verdrängen. Ein weiterer, positiv beflügelnder Grund könnte in der Klärung von Sinn und Zusammenhang des eigenen Lebens liegen, in einem verstärkten *Kohärenzgefühl* (Antonovsky 1997). Um das heilsame Denken der reichen Vielfalt noch ungedachter Gedanken und denkbarer Lebenswege geht es im Folgenden immer wieder.